Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 168 (1989)

Artikel: Das Wohnungselend der Basler Arbeiterbevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Autor: Trevisan, Luca

Vorwort: Vorwort

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorwort

Romantische Vorstellungen der Vergangenheit prägen immer wieder massgeblich unser Denken. Gerade heute, da es für viele besonders schwierig ist, sich in guten Einklang mit Natur und Gesellschaft zu bringen und in ihnen einen Platz zu finden, besinnen wir uns wieder vermehrt auf die vermeintlich «gute alte Zeit». Der allgemeinen Neigung, die Vergangenheit zu idealisieren, ist auch die Stadt als Lebensraum nicht entgangen. Wenn heute das Bild der Stadt unter dem Eindruck der ökologischen und sozialen Probleme zunehmend pessimistische Akzente erhält, so wird sie bisweilen nicht nur im Gegensatz zum Ländlichen, sondern auch zu einer idealisierten städtischen Lebenswelt früherer Jahrhunderte erlebt. Idyllische Bilder mittelalterlicher städtischer Siedlungen mit ihren Märkten, Gasthäusern und Zünften, mit zufriedenen Bürgern und fröhlichen Handwerkern und Gesellen sind uns vertraut aus Romanen, Märchen und Filmen, aber auch aus Schul- und sogenannten Sachbüchern. Sie spiegeln uns ein harmonisches Alltagsleben vor, welches wenig Raum für die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Zeit lässt. Dies gilt auch für das Stadt-Bild des 19. Jahrhunderts, insbesondere aber für des Baslers Basel. Unzählige Geschichten und Anekdoten, Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche, Lithographien und seit dem Ende des letzten Jahrhunderts auch Photographien, gibt es von dieser humanistischen Stadt jener Epoche. In zahllosen Publikationen werden sie eingesetzt und vermarktet und führen uns eine nostalgische Welt vor Augen, nach der wir uns zurücksehnen können. Sie erhöhen das Bewusstsein für ein kulturelles Erbe, auf das die Basler bekanntlich sehr stolz sind, haben aber oft wenig Sinn für die Schwierigkeiten jener spannungsreichen Zeit, die wir gemeinhin als «Industrialisierung» bezeichnen.

Geschichte schreiben bedeutet darum oftmals auch entzaubern, zugunsten eines Entwurfs, der möglichst vielen Merkmalen des Lebens vergangener Zeiten – insbesondere auch den Schattenseiten – Rechnung trägt. Nur so kann Geschichte möglicherweise einen Beitrag zur verantwortungsvolleren Gestaltung der Gegenwart und Zukunft leisten.

Dieses Buch entstand aus einer Lizentiatsarbeit, die ich 1985 mit vorab sozialgeschichtlichem Interesse anging. Es ist eine Chance, jenen Bericht auch einem uneingeweihten Publikum näherzubringen, und es ist gut zu wissen, dass er nicht in zwei, drei wissenschaftlichen Bibliotheken sowie meiner eigenen Schublade verstaubt. Ich habe die Gelegenheit dazu benützt, mich der für die Wissenschaft scheinbar lebenswichtigen, für Nichtfachleute jedoch manchmal schwer verdaulichen Darstellung etwas zu entledigen. So habe ich etwa die Literatur- und Methodikdiskussion weitgehend weggelassen, die Quellenverweise reduziert und den einen oder andern Abschnitt etwas geglättet. Dennoch kann und will diese Publikation nicht mehr und nicht weniger sein als die aufgefrischte Fassung einer Lizentiatsarbeit, die in der kurzen Zeit von fünf Monaten – inklusiv recherchieren, schreiben und tippen – entstehen musste.